

Stilleben mit Jagdbeute

Colacioppo / Knightbusch / Sarcander / zwek

Premiere: 29.01.2016 / Acker Stadt Palast

Kritik von G.A. Beckmann

Eine Betonwüste ist die Bühne. Spröde, leer und nicht ohne Charme entfaltet sich eine hermetische Atmosphäre in den kleinen, feinen Räumen des Acker Stadt Palastes. Man richtet sich im Unbehagen über die Leere ein - oder an der sich im Bühnenraum befindlichen Bar - und lässt sich von einem eleganten jungen Mann Rotwein kredenzen. Der Blick schweift über die aufgeriebenen Betonplatten auf dem Boden, die schwarzen, wie verbrannt wirkenden, Ziegel der Wände, die Holzpalisaden, die einige Raumteile vom Erblicktwerden beschützen und wie Festungsmauern ins Bild ragen - schweift auch über die obskuren bronzenen Kessel und Rohre, Wärmeträger, die sich durch den Raum schlängeln - schweift auch über die Bürolampen an der Decke, welche ein wenig an Gefängnis erinnern - schweift auch über blankblau schimmernde Fernsehbildschirme und VHS-Player. Der ganze Raum (gestaltet von den KünstlerInnen zwek, Fabio Furtado, Knife Knightbusch) ist ein Text, der zum Lesen einlädt.

Die Gäste verteilen sich, suchen sich einen Platz in der Halle, obwohl niemand sie dazu aufgefordert hat. Manche beginnen mit den Füßen zu scharren, werden unruhig. Sie wissen nicht wohin mit sich und machen mit ihren Schuhen auf dem Betonboden Musik – ein erster emanzipatorischer Akt vom Guckkasten-Zuschauer zur Vita Activa scheint bereits vor Beginn der Vorstellung getan. Man wird dennoch eine latente Unsicherheit noch einige Male am Abend zu spüren haben, weil keine Bedienungsanleitung für den Abend geliefert wird.

Das hat unter anderem mit dem vom für den Abend zuständigen Theaterkollektiv *Girl to Guerilla – Das Theaterkollektiv e.V.* geprägten Begriff des *Emersiven Theaters* zu tun. Plötzlich erinnert man sich, dass da draußen im Schaufenster unter der Ankündigung eben jenes Theaters ein dargebotenes Rinderhirn schwitzte. Laut Aussagen des Kollektivs geht es beim *Emersiven Theater* darum, dass das Hirn des Zuschauers ins Schwitzen gerate. Man wolle den Zuschauer aus seiner bloßen Konsumentenrolle reißen und zum Denken manipulieren. Das geschehe eben durch ein konsequentes Sich-Verweigern gegenüber den Selbstbestätigungsbedürfnissen der zuschauerischen Deutungsversuchen. Es ist noch nicht einmal mehr zu sagen, dass Gott tot ist. Die einzige Gewissheit ist die, dass es, nach Buckminster-Fuller, keine Bedienungsanleitung für das *Raumschiff Erde* gibt.

Dann beginnt es. Unmerklich, so als gehörten sie zum Publikum sind die beiden Performer Anete Colacioppo und Knife Knightbusch auf die Bühne gekommen. Sie bringen sich in Position, dehnen sich, machen kleine Übungen, vielleicht schon ein Tanz des Alltäglichen, Rituale. Sie wechseln die Positionen, wiederholen. Es ist permanente Bewegung und doch Stillstand, ein ebenso überzeugender, wie subtiler Tribut an die Schriften Paul Virilios. Trotz des allgemeinen Schweigens herrscht nie Stille. Da sind die Füße der Zuschauer, die über den Beton kratzen, oder das Knarren des Krokodillederocks von Colacioppo und dergleichen mehr – Symphonie des Zufalls, Cage. Das erste VHS-Band wird eingeschaltet. Ein Tag in einer Gated Community in Sao Paolo, wie man später erfährt. Dann kommen nach und nach die anderen Fernseher. Sie zeigen Schleifen von Polizeigewalt in Brasilien, Werbung, Papierschiffchen. Alle das gleiche, jedoch versetzt. Der Lärm der Geräte breitet sich wie eine Flutwelle der Medien aus. Ist der große Holzwall die Festung Europa? Stehen wir davor oder dahinter? Und wer fotografiert uns mit stetem, offensiven Kameraklicken von dort?

Unmerklich rutscht man in den zweiten Akt. Colacioppo beginnt eine absurde Rollschuhchoreographie und einen Diskurs über das Gleiten über den Dingen. Es ist eine beeindruckende Leistung so souverän auf so unpassendem Boden eine solch elegante Choreographie auf Rollschuhen zu absolvieren und dabei noch einen Diskurs mit Knightbusch über das Ausstellen des Fremden auf der Bühne und selbstreferentiellen Narzissmus zu führen, während ringsum die Fernseher röhren und der Beton knirscht und knackt. Hedonismus und geistige Hochleistung werden hier in einem prägnanten Bild in Konflikt gestellt – scharfsinnige Analyse der deutschen Öffentlichkeit, die mit einem Bondage-Akt endet. Die brasilianischstämmige Colacioppo wird vom deutschstämmigen Knightbusch zum handlichen, greifbaren Paket verschnürt und aus dem Raum getragen. Man könnte sagen: Das Fremde wird dem Willen der Leitkultur unterworfen. Das scheint eine ebenso monströse, wie einfache Lösung der Deutschen in der Begegnung mit ihrem Außen zu sein.

Dann wird der Zuschauer mit den Fernsehern allein gelassen. Kein Performer kommt auf die Bühne, um sich Applaus abzuholen. Die Belohnung der *Emersion* liegt darin, dass die Zuschauer in kleinen Gruppen draußen vor dem Acker Stadt Palast in der Kälte stehen und lebhaft über Flüchtlingspolitik und ihre eigenen Vorstellungen von Theater diskutieren. Colacioppo, Knightbusch und Sarcander ist es also gelungen, ein Stück von der politisch-demokratischen Öffentlichkeit zu stiften, die in diesen Tagen so vermisst oder an Rechtsaußen abgegeben wird.